

Christlicher Gesundheitskongress

Predigt von Bischöfin Dr. Beate Hofmann im Eröffnungsgottesdienst vom Christlichen Gesundheitskongress am 16.1.2022 in Hannover.

Liebe Kongress-Gemeinde,

noch habe ich die Bilder vom letzten und vorletzten Gesundheitskongress lebendig vor Augen. Ein gut gefüllter Kongresssaal, interessante Pausengespräche und viele Begegnungen. Das ist diesmal - mitten in der 5. Pandemiewelle - so nicht möglich. Und trotzdem ist es gerade jetzt wichtig, ins Gespräch miteinander zu kommen, und das geht zum Glück auch digital. So können wir miteinander verarbeiten, was wir gerade erleben. Und das ist dringend notwendig. Viele sind verunsichert und erschöpft von dem, was gerade geschieht. Ich erlebe diese Pandemie als große Erschütterung unseres Gesundheitssystems und unseres Zusammenlebens.

Was macht das mit uns und mit unserem Glauben? Auf diese Frage antwortet das Kongressteam mit einem Motto: „Darauf kannst du dich verlassen! vertrauen. hoffen. verantworten“.

Manche Menschen in diesem Land stellen wegen der Pandemie genau das infrage, worauf wir uns bisher verlassen haben: Auf das Miteinander im Team, auf die Solidarität in der Familie und Nachbarschaft, auf die Expertise von Medizin und Wissenschaft, auf die Fürsorge des Staates und die Unabhängigkeit der Medien und auf Gott.

Vieles, was vertraut war, ist weggebrochen. Viele Hoffnungen sind erschüttert. Wem oder was vertraue ich in so einer Situation? Worauf hoffe ich? Was heißt jetzt verantwortlich handeln? Diese Fragen treiben uns gerade um, manche auch auf die Straße.

Noch nie vorher habe ich erlebt, dass so erbittert und fast überall über Fragen der Gesundheit gestritten wird. So manches Gespräch beim Weihnachten feiern dieses Jahr endete in heftigem Streit über Corona und Impfen, manche Besuche sind deswegen ganz ausgefallen. Der Riss geht durch Familien, durch Teams, durch Gemeinden.

Plötzlich muss ich sogar beim Friseur übers Impfen diskutieren. Meine Friseurin ist Impfgegnerin. Sie beschwert sich darüber, dass die Kirche öffentlich für das Impfen wirbt. Als ich versuche, mit ihr darüber ins Gespräch zu kommen, winkt sie ab, sagt nur, sie lasse mir mal ihre Informationen zur Wirkung des Impfstoffs zukommen. Damit ist das Gespräch beendet. Doch beim Abschied bedankt sie sich, dass ich noch zu ihr komme. Vermutlich können Sie alle von ähnlichen Begegnungen erzählen.

Gleichzeitig führt uns diese Pandemie vor Augen, wie wertvoll ein gut funktionierendes Gesundheitssystem ist. Und wir erleben jeden Tag, dass es immer schwerer wird, das in unserem Land zu sichern: die Finanzierung stimmt nicht mehr, das Personal fehlt und das ganze System gerät zunehmend in Schieflage gerät und wirkt immer toxischer. Das macht müde und treibt viele davon.

Im Gespräch mit Pflegekräften höre ich, dass in manchen Teams die Krise zusammengeschweißt hat. Wenn z.B. in einem Altenheim ein Team gemeinsam einen Coronaausbruch bewältigt hat, entsteht oder bestätigt das das Gefühl: wir können uns aufeinander verlassen.

Vielleicht ist es aber auch schief gegangen, war eine totale Krise und alle fühlen sich im Stich gelassen: die Mitarbeitenden, die Bewohner*innen, die Angehörigen.

Und viele Leitungskräfte sagen mir, dass sie sich auch von Politik, Kirche und uns allen im Stich gelassen fühlen. „Erst wurden wir beklatscht, dann bekamen wir die Klatsche.“ Sagte eine Altenheimleitung mir im letzten Sommer. So kehrt die Pandemie unsere besten, aber auch unsere schlechtesten Seiten hervor.

Darum sind wir heute hier, weil wir uns stärken wollen in dem, worauf wir uns verlassen, worauf wir vertrauen, was wir hoffen und wie wir verantwortlich handeln.

Im Nachdenken über diese Predigt ist mir eine biblische Geschichte in den Sinn gekommen. Sie leitet mich bei der Frage, worauf ich mich verlassen kann. Die Wahl der Geschichte mag Sie überraschen.

Es ist die Geschichte von Hagar, der ägyptischen Magd von Sarah und Abraham. Das erste Buch der Bibel erzählt von ihr in den Kapiteln 16 und 21. Es ist eine emotionale und in manchem grausame Geschichte. Es ist aber auch eine Geschichte von einer Gottesbegegnung, die mich sehr ermutigt.

Sarah, die Frau von Abraham, versucht viele Jahre vergeblich, schwanger zu werden. Zur damaligen Zeit war das für eine Frau eine Katastrophe. Darum beschließt sie in ihrer Verzweiflung irgendwann, die eigene Magd zu ihrem Mann zu schicken, damit sie als Leihmutter fungieren möge. Und Hagar wird tatsächlich schwanger. Der Stolz darüber vergiftet das Verhältnis zwischen Sarah und Hagar. Hagar weiß, dass sie für Abraham und Sarah jetzt wichtig ist, weil sie das Kind in sich trägt, das den Erhalt der Sippe garantieren soll. Das lässt sie ihre Arbeitgeberin auch spüren. Und Sarah will sich das nicht gefallen lassen, sie beginnt, die Magd zu drangsalieren. Daraufhin läuft Hagar weg, weg von der Sippe, dem Vieh, weg von den Menschen, bei denen sie lebt, hinein in die Wüste.

Dort wird sie von einem Engel Gottes aufgesucht. Er fragt: „Wo kommst du her? Wo willst du hin?“

Diese Frage gibt Hagar die Gelegenheit, ihre Situation in Worte zu fassen und so kann sie zum Ausdruck bringen, was sie umtreibt und vertrieben hat.

Hagar tut das mit wenigen Worten: „Ich bin geflohen vor Sarai, meiner Herrin.“

Hagar ist geflohen vor Worten, die weh tun, vor Schlägen und vor der Abhängigkeit von einer Frau, die sie hasst.

Der Engel macht Hagar daraufhin eine klare Ansage: „Kehr um, geh zurück, ordne dich unter, halt es aus.“ Das ist heftig! Diese Ansage löst bei mir Empörung aus: Das ist doch ungerecht! Das missachtet Hagars Freiheit und ihre Würde! Wie kann Gott so etwas von Hagar verlangen?

Aber wenn ich genauer hinsehe: Was ist denn die Alternative? Schwanger, allein, auf der Flucht, in der Wüste? Ist es nicht vernünftiger, das Kind erst mal auf die Welt zu bringen und dann zu sehen, wie sich die Dinge und Beziehungen klären lassen? Also gibt der Engel in der Güterabwägung dem Lebensschutzes den Vorrang vor dem Schutz der Freiheit.

Der Engel verbindet seine klare Ansage an Hagar aber mit einer Zusage: »Ich werde deine Nachkommen so zahlreich machen, dass man sie nicht zählen kann.« Mit anderen Worten: Du wirst leben und du wirst die Stammutter von vielen sein. Eine große Sippe, das ist in der Welt und Kultur der Hagar und Sarah das wichtigste und ihre Überlebensversicherung. Den Weg dazu eröffnet Hagar diese Zusage des Engels.

Doch damit ist der Engel noch nicht fertig. Er fügte hinzu: »Sieh dich an, Du bist schwanger und wirst einen Sohn zur Welt bringen. Den sollst du Ismael, ›Gott hat gehört‹, nennen. Denn der Herr hat dich gehört, als du ihm deine Not geklagt hast.“

Damit nimmt der Engel die Frage auf, die uns ja auch beschäftigt: Wo ist Gott in all dem? Und er gibt eine Antwort durch den sprechenden Namen, den das Kind haben soll, das Hagar im Leib trägt: Ismael, Gott hat gehört. Gott hat deine Klage gehört, ja, er hat sie nicht nur gehört, sondern auch darauf geantwortet, darum schickt er seinen Engel, darum sucht er einen Ausweg.

Gott zaubert die Drangsal nicht einfach weg. Auch nicht die Pandemie. Aber Gott hilft, Auswege zu finden. Er hört die Bitten und Klagen der Gepeinigten. Das ist die Zusage, die der Engel gibt.

Und Hagar? Sie antwortet auf diese Ansage mit einem der schönsten Glaubensbekenntnisse, das ich kenne. Sie gibt Gott nämlich auch einen Namen. „Du bist ein Gott, der mich sieht.“ Und weiter sagt sie: „Hier habe ich den gesehen, der mich sieht.“

Mit diesem Bekenntnis zeigt Hagar, was das für sie bedeutet, was sie da gerade erlebt hat. Sie fühlt sich verstanden und angenommen. Das ist das Fundament.

So viel von der Empörung und Frustration, die wir gerade erleben, kommt daher, dass Menschen sich nicht wahrgenommen fühlen, nicht gesehen in dem, was sie leisten, nicht wahrgenommen in dem, was sie aushalten und erleiden, nicht gehört in dem, was sie wütend macht.

Hagar erlebt dagegen: „Gott sieht mich.“ Darauf kannst du dich verlassen. Das ist eines der wichtigsten Gottesbekenntnisse in der Bibel. Es ist für mich die Grundmelodie meines

Lebens und Glaubens: Gott nimmt wahr, was mir geschieht. Gott sieht, was los ist. Und dieses Sehen und Hören bleibt nicht folgenlos, darauf kann ich mich verlassen.

Wir hören jetzt das Lied „Du bist ein Gott, der mich anschaut“. Es interpretiert die Erfahrung der Hagar. Dann geht es weiter. (Hörbeispiel: <https://youtu.be/ZZsfvSp5KUQ>)

Welche Folgen hat es für uns, dass Gott sieht und hört, was bei uns los ist?

Wir kommen gerade von Weihnachten her. Wir haben gefeiert, dass Gott Mensch geworden ist. Das ist seine ultimative Antwort auf das, was Gott hier gesehen und gehört hat. Das heißt: Gott stellt sich uns an die Seite. Gott geht mit durch all das, was gerade schwierig und mühsam und erschöpfend ist. Und das verändert, wie wir durch diese Situation gehen.

Auch das sehen wir bei Hagar. Sie fühlt sich nicht mehr allein, sie weiß sich gesehen. „Gott hört – so beginnt meine Zuversicht“, heißt es in dem Lied von Susanne Brandt und Miriam Buthmann, das wir gerade gehört haben. Das gibt Hagar, die sich gedemütigt fühlt, wieder ein Gefühl von Würde. Sie ist nicht mehr unsichtbar. Gott sieht sie, Gott achtet sie.

Vertrauen.hoffen.verantworten. So hat das Kongressteam die Antwort auf das beschrieben, worauf wir uns verlassen können. Vertrauen, hoffen, verantworten, alle drei sind Haltungen in Beziehung. Ich vertraue jemandem, ich hoffe auf etwas, ich verantworte mich für etwas und vor jemandem.

Hagar vertraut dem Engel, sie glaubt dem, was er sagt und sie nimmt das an, was der Engel ihr zusagt. Darum fühlt sie sich gesehen und wahrgenommen.

Solches Vertrauen ist riskant, riskanter als Kontrolle oder Misstrauen. Vertrauen bedeutet, dass ich davon ausgehe, dass ich nicht ausgenutzt werde und dass mir mein Gegenüber nicht Schaden zufügen will.

Hagar hat dieses Vertrauen in Gott und sie zeigt uns, wie das geht. Sie redet und ringt mit Gott, aber sie lässt sich auch ein auf das, was Gott von ihr will.

Als Christinnen und Christen sind wir solche Vertrauensleute, und wir tragen Hoffnung weiter, nicht nur Verantwortung. Hagar zeigt uns, wie das zusammenhängt

Weil Hagar den Worten des Engels vertraut, schöpft sie neue Hoffnung: Dass es so gut werden wird, wie der Engel sagt. Dass sie ein Kind gebären wird, das eine große Zukunft vor sich hat. Und mit dieser Hoffnung im Herzen kann sie zurückkehren in ihre schwierige Situation bei Abraham und Sara.

Und damit übernimmt sie Verantwortung, für sich und für ihr Kind. Und sie zwingt damit auch Abraham und Sarah, Verantwortung zu übernehmen für die Situation, in die sie Hagar gebracht haben.

Vertrauen und Hoffnung haben, heißt nicht, Gott alles überlassen und sich zur Ruhe setzen, sondern es heißt, das tun, was möglich und nötig ist. Hagar macht mir mit ihrem Vertrauen in Gottes Botschaft Hoffnung. Und die brauchen wir, wenn wir in den kommenden Monaten weiterhin verantwortlich handeln wollen.

Hagar bleibt auf Dauer nicht bei Sarah und Abraham. Als Sarah auch schwanger wird und den Isaak gebärt, wird die Situation endgültig unerträglich. Abraham schickt daraufhin Hagar und ihr Kind erneut in die Wüste. Und wieder kommt der Engel und hilft Hagar, in der Wüste zu überleben und ein neues Zuhause zu finden und eine große Sippe zu werden.

Wenn ich auf die Erfahrung der Hagar schaue, kommt mir ein Lied in den Sinn. Paul Gerhardt hat es gedichtet, mein Vater hat er mir zu Beginn meiner Konfirmandenzeit in das Gesangbuch geschrieben, das er mir geschenkt hat. Es möge auch Sie begleiten:

Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt,

der allertreusten Pflege, des der den Himmel lenkt!

Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege Lauf und Bahn,

der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann. (EG 361,1)

Amen.